



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 18.

Samstag

den 30. April

1831.

Saragossa,

— eine

Novelle aus der berühmten Belagerung jener Stadt.

(Fortsetzung.)

Der junge Arragonier hob den Kopf ungestüm und antwortete rauh: »Ich liebe Gott, die Kirche, und den König, und begehre nichts weiter, als für sie zu sterben. Erlaubt mir dagegen, hochwürdiger Herr, meine eigene Meinung über den Ausgang dieser Dinge zu haben. Ich habe meine ganze Familie hier in Saragossa verloren. Solch eine Erinnerung erbittert, und die Heiligen werden mir um meines Schmerzens willen schon meine Zweifel vergeben.« — Es schoßen ihm Thränen in die Augen, und mit dem Ausdruck grollender Verzweiflung riß er eine Patrone aus der Tasche, und lobete ungestüm sein Gewehr. —

Kaum war er mit diesem Geschäft fertig, als er eine Kinderstimme hinter sich hörte, und daneben die begütigende Stimme einer Wärterin, die ihm keine unbekannt war. Er drehte sich rasch um, und eine wehmüthige Freude verdrängte den Zorn auf seinem Gesicht, als er ein Mädchen vor sich sah, noch halb bäuerlich gekleidet, welches ihn an lang verschwundene Freuden mahnte.

»Ach, Theresina!« rief er überrascht: »Wie kommst Du hieher?«

Das Mädchen schlug die Augen gegen ihn auf, erkannte auch ihn beim Scheine der Pechpfanne, und antwortete nicht minder überrascht: »Ei, Juanito! Gott segne Dich. Wie bin ich so froh, Dich zu sehen!

Nun habe ich allen Jammer vergessen, der mich seit ein Paar Stunden drückt.«

»Wo ist Deine Herrschaft?« fragte Juanito, indem er einen Blick auf das Kind warf, das sich an Theresina's Rock festklammerte.

»Das weiß unsere liebe Frau und der heilige Antonius!« antwortete Theresina mit Achselzucken und Seufzen: »Du weißt ja, guter Juanito, daß ich Dir sagte, als wir uns vor vierzehn Tagen zum letzten Male sahen, daß wir in dem Universitäts-hause Quartier genommen hätten. Die frühere Wohnung des Herrn Generals war zusammen geschossen worden, und uns blieb keine andere Zuflucht übrig. Der Herr General wurde aber dort sterbenskrank am Fieber, und hatte in dem abgelegenen Winkel, wo er lag, kaum die nöthige Ruhe, weil es in dem Hause von Soldaten und Volk wimmelt. Die gnädige Frau hat den Herrn nie verlassen, und ihn gepflegt, wie ich Dich pflegen werde, Juanito, wenn ich einmal Deine Frau bin, und Du krank wirst. Ich mit der kleinen Lucia mußte in einem Verschlage vorlieb nehmen, der ziemlich abgelegen von der Herrschaft ist. Da schief ich auch heute mit dem Kinde, als uns das Getöse und die Erschütterung weckte, wie die Mienen sprangen. Ich dachte, der Feind sei schon im Hause, und entrann, schlaftrunken und erschrocken, mit dem Kinde auf dem Arm, fast bis zum neuen Thurm. Endlich schämte ich mich meiner Muthlosigkeit, und kam zurück zu der Universität, fand Alles noch von unsern Leuten besetzt, aber die Herrschaft mit vielem andern Offiziersfamilien war während der Zeit auch entflohen, und ich wußte nicht wohin. Was wird sich die Mutter um das Kind ängstigen, das sie so lieb hat? Die

arme Lucia weint und schreit immer nach der Mutter, und ich möchte auch weinen vor Angst, weil ich sie doch nicht zu ihren Eltern zurückbringen kann, bevor nicht heller Tag geworden, und ich Jemand gefunden, der mir des Generals Zufluchtsstätte verräth.“

„Armes Kind,“ versetzte Juanito, die Wange des kleinen Mädchens streichelnd. „Du wirst aber Deine Eltern wieder finden, während mir dieses Glück nicht blüht. Ich habe viel ausgestanden, liebe Theresina; wäre ich doch bei den Guerilla's in den Bergen geblieben! meine Lieben lebten dann alle noch. Mein Vater, der arme Mann —“

„Nun, lieber Juanito?“

„Ein Kartätschenschuß hat ihn zerrissen.“

„Heiliger Gott! und Deine Mutter, armer Juanito?“

„Schmerz und Mangel haben sie in meinen Armen getödtet.“

„Ach Du Unglücklicher! und Dein Bruder Pedro?“

„Er fiel gestern vor dem feindlichen Bajonette.“

„Und Dein zweiter Bruder?“

„Er wollte dieser unseligen Stadt entfliehen, und man erschoss ihn auf Befehl des Generals Patafor.“

Eine lange Pause folgte hier in dem Gespräch der Weiden. Juanito biß grimmig die Zähne über einander, und Theresina war versteinert. Endlich brach sie in lautes Jammern aus, beklagte in den rührendsten Ausdrücken das unselige Geschick ihres Bräutigams, und erbot sich, bei ihm, dem Verlassenen, auszuharren in Noth, Gefahr und Tod. „Gib mir Deinen Säbel“, rief sie mit wilder Begeisterung, „daß ich neben Dir kämpfe während Du auf den Feind schießest, oder erlaube wenigstens, daß ich Dir die Flinte lade, während Du Dich mit dem Säbel vertheidigst. Ich versetze mich darauf, und mein Gebet soll jeden Schuß doppelt segnen.“

„Du mein gutes Herz!“ erwiderte ihr Verlobter mit zärtlicher Nührung, und schüttelte ihr die Hand: „Ich danke Dir für diese Liebe. Erwinnere Dich jedoch, daß dieses Kind Deinen Schuß verlangt, und daß hier kein Platz für Weiber ist.“

Theresina antwortete alsogleich heftig: „Sieh Dich um. Schon wird es hell, und von drüben herüber klingt die französische Trommel, die Feinde regen sich, und dennoch weichen die Weiber nicht von dieser Stelle. Ich bin wieder muthig, Juanito. Ich fürchte mich nicht. Was Du aber von dem Kinde sagst, ist wahr. Ich will es zu seiner Mutter bringen, und dann schnell wieder bei Dir sein.“

Einige rasch auf einander folgende Kanonenschüsse in den benachbarten Straßen verbreiteten im Nu den Alarm. Nach kurzer Ruhe war wieder die

Stunde des Kampfes angebrochen. Die Franzosen sammelten sich geschäftig in den von ihnen besetzten Häuserinseln. In der Richtung nach den Klöstern Santo Ingracia, San Francisco und der Nonnen von Jerusalem, rührte der Feind seine Trommel, bliesen die Signalthörner seiner Voltigeurs, und alles deutete auf einen neuen lebhaften Angriff.

„Entferne Dich, Theresina!“ rief Juanito, drehte sich von seiner Braut weg, und winkte ihr im Abwenden ein Lebewohl. Innerhalb den Verschanzungen und Traversen der Spanier kam nicht minder alles in Bewegung. Die anstößenden Häuser, die gegen die Straße del Medico lagen, füllten sich mit Vertheidigern; aus jeder Schießharte, die man in großer Anzahl an den Gebäuden angebracht hatte, wie aus jeder Spalte der vernagelten Fenster und Thüren drohten Mündungen von Gewehren dem Feind. Auf den Dächern sammelten sich Weiber und Kinder mit Vorräthen von Steinen, um dieselben auf den anrückenden Feind zu schleudern. Offiziere ließen sich unten in der Menge sehen, um die Vertheidigung zu leiten; die Geschütze an den Schlagbäumen wurden gerichtet, und Weiber liefen umher, Patronen auszutheilen. Noch einmal blickte sich Juanito um, bemerkte die zaudernde Theresina, die noch immer nicht wich, und rief ergrimmt: „Soll mich Gott! Du bist verloren, wenn Du nicht gehst; die Franzosen stellen sich schon auf.“

„Ich gehe schon“, erwiderte Theresina mit Thränen im Auge: „Ich gehe und bin gleich wieder hier. Trinke aber indessen einen Schluck aus der Flasche, die ich bei mir trage, und behalte dieses Brod, welches Deine Kräfte stärken wird.“ — Sie reichte ihm bei diesen Worten die zinnerne, mit Wein gefüllte Flasche, die an einer Schnur um ihre Hüfte hing, und steckte ihm ihr letztes Brod mit gutmüthiger Zudringlichkeit in die Tasche. Juanito ließ sich diesen Dienst gefallen, und trank herzhaft aus der Flasche, während schon die Feinde aus ihren Verschanzungen hervorkamen, und ein Paar Kartätschenschüsse gegen die Barrikaden sendeten. Auch Theresina hörte diese Mordschüsse beinahe nicht; sie drückte die kleine Lucia fest an sich, hob sie auf ihre Arme, und sah mit hebenvollen Blick zu, wie es ihrem Verlobten schmeckte. Der Trinker gab endlich lächelnd das Gefäß zurück, und sprach: „Die Heiligen mögen Dir's vergelten. Es hat mir behagt, und die Schurken drüben, die mir dazu eine Salve geben, sollen erfahren...“

Er stürzte zusammen. Eine Flintenkugel hatte ihn gerade vor die Stirn getroffen. Wie nun die umstehende Menge Platz machte, damit der Leichnam zur Erde konnte, schleuderte Theresina das Kind, das sie in den Armen hielt, von sich, auf's Gerathewohl in das Volk

hinein, und warf sich auf den Todten. Mit ihrem Kopfstücke wänete sie das hervorquillende Blut von seiner Stirne, rüttelte ihn dann, und heulte in allen Weisen der Verzweiflung zu allen Heiligen ihren Schmerz empor. Der Kampf, welcher unerbittlich losbrach, ließ kein Mitleid aufkommen. »Schafft sie weg,« schrien einige; »wozu das Scheul? es war eben ein Mensch wie ein anderer.« — Und der Todte sammt seiner Braut wurden zurückgeschleppt, um neuanfahrendem Geschütz Platz zu machen, welches Tod und Verderben gegen die Franzosen spie. Die schreiende Lucia war von dem Mönch bemerkt worden, der vorher mit Juanito gesprochen. Das Kind jammerte den Priester, und er nahm es aus den Händen des Soldaten, welcher es trug, und setzte das Mädchen auf seinen Arm. »Sei ruhig,« sprach er sanft, »und fürchte Dich nicht. Dein Schutzengel ist mit Dir, und ich bin ein Diener des Herrn, der alle Kinder zu sich kommen hieß.«

Diese Worte beschwichtigten in der That wie ein himmlischer Trost des Kindes Gemüth. Es folgte geduldig, nachdem der Priester es auf die Erde gestellt, dem Gebote desselben, und versteckte sich, geklammert an den vom Gürtel herunterhängenden Rosenkranz des Mönches, unter dessen lang herabwallenden Kapuzenmäntel, und blieb ruhig hier stehen, fast ohne Zittern und Zagen, in dem gräulichen Sturm. Die Franzosen hatten beschlossen, um jeden Preis Meister dieses Punctes zu werden, der ihnen den Cossö öffnete. Zwei Bataillone von einem Litzienregiment, und eine starke Abtheilung eines polnischen Regiments waren mit der Wegnahme dieses Postens beauftragt. Sie stürzten wie wüthend gegen die Spanier an, prallten öfters, von spanischem Geschütz geschreckt und gedrängt, zurück, schlossen aber schnell ihre Glieder, und drangen wieder vor. Die polnische Colonne litt am meisten, in den französischen Scharen war kein Nachlaß der Kraft und des Willens bemerkbar. An der Spitze dieser Letztern marschirte ein muthiger Tambour, der, wie rasend, den Sturmanschlug, dann, einige Schritte von der Traverse weg, die Trommel auf den Rücken warf, den Säbel zog und den Angriff mit machte; aber, wenn die Colonne zurückdrängte, wieder unverdrossen auf seiner Trommel den Sturmanschlug anhub. — Die Polen rächten den Tod ihrer Kameraden, spät zwar, aber blutig. Unter dem mörderischen Feuer der Kanonen, unter dem Hagel von Balken und Steinen, der von den Dächern niederprasselte, schossen sie die Verschanzungen zusammen, und nahmen sie mit dem Bajonett. Eine Lücke nach der andern entstand in den spanischen Streitern, wo die grimmigen Todesengel einbrachen, und die französischen Bataillone, die ihnen folgten,

schritten über einen Haß von Leichen in den Cossö ein. Der junge Trommler marschirte noch lustig an ihrer Spitze, und versah, auf einem Eckstein stehend, unermüdet seine Pflicht, als ein Flintenschuß, der aus einem Nachbarhause kam, seine Trommel zerschmetterte und ihm das linke Bein streifte. »Sacrebieu!« schrie er, sprang von seiner Position herunter, und hielt ein Paar vorüberstürmende Soldaten auf: »Ihr seht, Kameraden, daß ein spanischer Hund meine Trommel zerschloß. Das Regiment wird mir also eine neue ohne Abzug von meinem Solde liefern. Ihr seyd Zeugen!« Die Soldaten lachten und erwiderten: »Gern, braver Jonquille, wenn wir mit dem Leben davon kommen!« und sprangen vorüber. Der Tambour band sich sein Schnupstuch um das Bein, zog seinen Säbel, und wollte seinen Brüdern nach, die bereits alle Seitenhäuser aufgesprengt hatten, und mit Waffengewalt hineindrangen. Auf den Treppen, in den Gängen, in den verödeten Stuben, wie in den Kellern kam es zu dem entsetzlichsten Gemegel. Man würgte sich darinnen unerbittlich, kein Gefangener wurde gemacht; wie auf den Flügeln des Sturmwindes verfolgten die Franzosen die nach der grausamsten Gegenwehr fliehenden Feinde von Haus zu Haus, durch die Gänge und Maueröffnungen, welche wie Gallerien die Gebäude verbanden. Da das Bajonett die vortheilhafteste Waffe ist, die in solchem Streit anzuwenden, sah der Tambour Jonquille zu seinem Bedauern ein, daß er überall zu spät kam, und bereits gemachte Arbeit vorfand. Er stellte sich daher in der Straße an die Spitze eines kleinen Trupps, der keinen Anführer hatte, und zog der Colonne nach. Ueber Leichen und Trümmer ging der Weg. Unter den Ersteren lag, nach der Länge hingestreckt, der Mönch, den die Franzosen als einen der Führer an dieser Barrikade bemerkt hatten. »Sieh da, der Pfaffe hat seinen Lohn dahin!« rief La Valeur, einer der Soldaten: »Laßt sehen, ob er keinen Talisman bei sich trägt!« — Wie die Tiger stürzten die Soldaten auf den Leichnam hin, und der Tambour mußte alle Hartnäckigkeit und Autorität aufbieten, um eine Entweihung des todten Körpers zu verhüten. »Zurück, ihr Marodeurs!« schrie er, seinen Briquet wie einen Blitzstrahl schwingend: »Zurück, oder der Teufel soll euch holen! Seyd ihr Katholiken? schon wenigstens das greise Haupt dieses Erschossenen, wenn ihr den Priester nicht schonen wollt!«

Beinahe hätte sich über der Leiche des Geistlichen ein blutiger Zwist erhoben. Zwei Bajonette bedrohten den herzhaften Tambour, während die übrigen Soldaten sich daran machten, das Gewand des Mönchs zu zerreißen. Ein heiliger Schrecken befiel sie jedoch, als sie unter dem Mantel des Paters ein zusammengekau-

ertes Kind entdeckten, welches unverletzt und ohne Thränen, aber mit bitterlicher Angst im Gesichte, die gefalteten Hände stumm gegen die Feinde ausstreckte. Der Anblick der Unschuld rührte die Herzen der Krieger. Die Fäuste, die sich zuvor ohne Schauder in Blut getaucht, hoben jetzt mit der größten Sorgfalt die arme Lucia in die Höhe, und Fonquille, von zarterer Nahrung ergriffen, als seine Kameraden, bemächtigte sich des gefundenen Schages.

„Komm, mein kleiner Engel,“ sagte er schmeichelnd; »komm, daß ich Dich aus der Gefahr bringe. Welch ein Vergnügen ist's, so unverhofft, im sechs-zehnten Jahre, der Vater eines so liebenswürdigen Kindes zu werden! Geht nur weiter, meine Freunde, der Streifschuß am Schenkel brennt mich dergestalt, daß ich kaum einen Schritt vorwärts thun kann. Ich will daher langsam nach St. Joseph zurück und mein Töchterchen in Sicherheit bringen.«

Ohne die Antwort seiner Gefährten zu erwarten, zog er mit seinem Kinde von dannen, es bald führend, bald wieder eine Strecke tragend, weil die Kräfte des Mädchens durch Angst und Kälte sehr erschöpft waren. Vorüberkommenden Soldaten bettelte er Brod und Wein ab, um die arme Lucia damit zu laben, und verzweifelte schier, daß er sich nicht dem Mädchen verständlich machen konnte, so wie er auch unter dessen Schluchzen kein Wort von dem Spanisch des Kindes verrieth. Am Ausgang der Straße Quemada begegnete er einem Bataillon seines Regiments, das zur Verstärkung heranzückte, und an dessen Spitze der Oberst selbst stand. Dieser den Tambour bemerkend, blieb einige Schritte neben seinen Truppen zurück, und rief: »Victorin? verwundet?« — »Ja, mein Oberst, und Vormund dieses Mädchens zugleich, welches ich unter Leichen gefunden habe.«

(Beschluß folgt.)

A n e c d o t e .

Eine ansehnliche Frau von ungefähr 50 Jahren erschien jüngst in der Unionshalle zu London, unter Beistand eines Offiziers, und brachte vor: sie wohne in der Brittonstraße und sei ihrer Zähne beraubt worden. Zum Stück gehörte zu dieser fürchterlichen Unthat eben keine besonders zahnbrecherische Grausamkeit. Die Klägerinn hatte eine Frau, die mit ihr im gleichen Hause wohnte, im Verdacht, den Perlenschmuck ihres Mundes entwendet zu haben. »Vor drei Tagen,“ sagte die Klägerinn, »hatte sie noch keinen Zahn im ganzen Kopf, und seitdem ich um meine Zähne

gekommen bin, erscheint sie beim Mittagstische beide Kimtaden voller Zähne. Ich kann zwar nicht schwören, daß es meine Zähne sind; aber wenn ich ihre Wangen so aufgesteift sehe, so bleibt mir fast kein Zweifel daran übrig. Ich nahm meine ganze Zahnreihe vorigen Montag Nachts aus dem Munde und legte sie in ein Glas. Am folgenden Morgen ging ich zum Frühstück hinab, und als ich wieder herauf kam, waren meine Zähne weg. Die verdächtige Frau schläft mit mir in demselben Stock, und da sie an jenem Tage nicht beim Frühstück erschienen war, so schöpfte ich noch mehr Verdacht gegen sie.« Der Beamte bedauerte den Verlust der Klägerinn, sagte aber, es thue ihm noch mehr leid, ihr nicht helfen zu können.

Oekonomische Notiz.

Ein französischer Landwirth macht einen Vorschlag, aus den zur Aussaat bestimmten Kartoffeln vorher noch einen Nutzen zu ziehen, der sich hören läßt. Nach seiner Meinung besteht die Keimkraft der Kartoffeln ausschließlich in der Rindensubstanz oder den sogenannten Augen der Frucht. Er schlägt daher vor, den Saamen-Kartoffeln vorher den innern Theil durch ein walzenartiges Instrument zu nehmen, und so den größten Theil des Nahrungstoffes derselben für die Hausthiere zu ersparen.

E p i g r a m m

von

Hugo vom Schwarzbare.

Auf einen schlechten Dichter.
Nach dem Französischen.

Herr Scribar jubelt: Ich erfand
Diegil's verlorne Kunst, die Verse schön zu machen!
»Und keiner war wohl je im Land«
Erwidert Aristarch mit Lachen,
»Der seine Kunst so zu — verheimlichen verstand.«

Auflösung der Charade im Myr.
Blatte Nr. 17.

Gast-Wirth.